

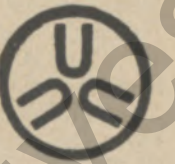
Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins



Bereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



8. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

6. Juli 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 28

Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands

Der Zwischenbericht des Reparationsagenten Parker Gilbert, der vor kurzem die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregte, weil er die Leistungsfähigkeit Deutschlands hinsichtlich der ihm im Dawesplan auferlegten Lasten feststellte, hat inzwischen vor namhaften deutschen und ausländischen Wirtschaftlern lebhaften Widerspruch erfahren. Neben den mehr wissenschaftlich gehaltenen Ausführungen des Professors Bonn auf der Danziger Tagung des Verbandes öffentlich rechtlicher Kreditanstalten sind die Tatsachen, die Generaldirektor Reusch von der Gutehoffnungshütte kürzlich auf einer wichtigen Wirtschaftstagung festnagelte, von höchster Bedeutung. Sie enthalten im übrigen auch in knappen Zügen ein getreues Bild unserer augenblicklichen Wirtschaftslage und verdienen, in weitesten Kreisen der an der deutschen Wirtschaft Interessierten gehört zu werden.

Er führte aus: Die deutsche Wirtschaft hat in den letzten Jahren zweifellos gewisse Erfolge zu verzeichnen. Diese Erfolge sind unter anderem auf Gründe zurückzuführen, die entweder den Charakter der Zufälligkeit oder der Einmaligkeit — ich denke dabei an die ausländischen Anleihen — haben. Deren Auswirkung ist insofern begrenzt. Die Erfolge dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die deutsche Wirtschaft von einem normalen, gesunden Zustand noch weit entfernt ist.

Die tatsächliche Lage wird am besten durch einige Ziffern beleuchtet, auf die immer wieder hinzuweisen nicht gerade zu den dankbarsten Aufgaben des Wirtschaftlers gehört: Im Jahre 1913 betrug nach den Erhebungen des Statistischen Reichsamtes das eingezahlte Aktienkapital zuzüglich Reserve der vorhandenen 4773 deutschen Aktiengesellschaften 19,3 Milliarden Mark. Bei der Goldmarkeröffnungsbilanz im Jahre 1924 war die Anzahl der Aktiengesellschaften auf 9372 gestiegen. Deren Unternehmerrkapital betrug 17,5 Milliarden Mark. Trotz der ungefähren Verdoppelung der Gesellschaften und trotz der inzwischen eingetretenen Geldentwertung hatte also das in Aktiengesellschaften arbeitende Kapital einen erheblichen Rückgang zu verzeichnen, der zeigt, in wie hohem Maße die Inflation den Kapitalverlust beeinflusst hat. Nach den Erhebungen des Statistischen Reichsamtes betrug die durchschnittliche Dividende von den obengenannten 4773 Aktiengesellschaften im Jahre 1913: 8,74 Prozent. Im Jahre 1926 bestanden 10 081 Aktiengesellschaften, die eine Durchschnittsdividende von 4,41 Prozent verteilten. Wenn man berücksichtigt, daß heute festverzinsliche, sichere Papiere 8 Prozent erbringen, so

kann von einer ausreichenden Rentabilität beim Unternehmerrkapital nicht gesprochen werden.

Wir müssen allen Anfechtungen zum Trotz den Mut haben, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Wirtschaft keine Wohlfahrts-einrichtung ist und daß dem in der Wirtschaft angelegten Kapital eine angemessene Rente zusteht, zumal — vorläufig wenigstens — das Geldver-dienen in Deutschland noch nicht verboten ist. Die Jahreszinsen für die Aus-landsverschuldung und die Reparationslast werden nach voller Aus-wirkung des Dawesplanes mindestens 4,5 Milliarden Mark betragen, die deutsche Steuerlast beträgt im Etatsjahre 1927/28 rund 13 Milliarden Mark gegenüber 4,9 Milliarden Mark im Jahre 1913/14 und die sozia-len Lasten stellen sich heute auf rd. 5 Milliarden Mark gegen 1,12 Mil-liarden 1913. Die dringend notwen-dige Bildung von Rücklagen, um in kommenden schwierigen Zeiten durch-halten zu können, ist heute bei einem großen Teil der deutschen Industrie eine Unmöglichkeit.

Die Tatsache, daß die Selbstkosten wichtiger Wettbewerbsländer zum Teil 30 bis 50 Prozent unter den deutschen Selbstkosten liegen, erschwert unsere Ausfuhr, erleichtert die Ein-fuhr und beeinträchtigt damit un-sere Handels- und Zahlungsbilanz. Die Einfuhr an Fertigwaren ist im Jahre 1927 gegenüber 1913 um 44 Prozent gestiegen, die Ausfuhr um 18 Prozent gefallen und der Aus-fuhrüberschuß um 34 Prozent zurück-gegangen. Eine bedauerliche Tatsache ist auch die starke Abkehr der Ver-braucher-schichten vom einfachen und kräftigen Roggenbrot zum Weizen-brot. Während im Jahre 1913/14 der Weizenverbrauch 59 Pro-zent des Roggenverbrauchs betrug, stieg er im Jahre 1926/27 auf 80 Prozent, wodurch die Passivität un-serer Handelsbilanz in sehr erheb-lichem Maße beeinflusst wurde. Der Zigarettenverbrauch stieg von rund 14,5 Milliarden Stück im Jahre 1913 auf rund 29 Milliarden Stück im Jahre 1926. Der Geldwert des Zi-garettenverbrauchs im Jahre 1926 betrug 1,334 Milliarden Mark.

Es muß zugegeben werden, daß die gekennzeichnete Entwicklung ein gro-ßes Maß von Zwangsläufig-keit in sich trägt, das durch unsere gesamte politische Lage bedingt ist. Je zahlreicher und größer aber die zwangsläufigen Elemente in der Po-litik sind, desto zwingender ist die Verpflichtung der verantwortlichen Stellen, in den Grenzen, die der eigen-ten Entscheidung verbleiben, unsere

Politik nach sachlichen Erfordernissen und tatsächlichen Möglichkeiten zu füh-ren. Manches ist in dieser Beziehung in den letzten Jahren versäumt worden. Nur Männer, die sich nicht von Wahlrücksichten und Massengunst beeinflussen lassen, werden in der Lage sein, die Verhältnisse zu meistern.

Von der Ungunst der Zeiten ist die Landwirtschaft besonders hart betroffen worden. Mit banger Sorge erfüllt uns die Frage, ob sich die jetzige Besitzform der Landwirtschaft in gewissen Teilen des Reiches bei Fortsetzung der gegenwärtigen Steuer- und Sozialpolitik überhaupt hal-ten kann. Ein nur teilweises Verschwinden des Großgrundbesitzes würde die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes weiterhin ungünstig beeinflussen.



Blick auf Trier

Zu dem Aufsatz: „Moselfahrt der Klasse M 5 a“ in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung.

Der neue Reichstag

ist vor wenigen Tagen zusammengetreten. Ich habe nur den einen Wunsch: daß er die Wirtschaft mit weiteren gesetzgeberischen Maßnahmen verschonen möge; die Wirtschaft braucht Ruhe und würde es begrüßen, wenn auch sie ihre Tagungen erheblich einschränken könnte. Auf der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure, die vor wenigen Tagen in Essen stattfand, hat der Vertreter der American society of mechanical engineers die Worte gesprochen: „Die Menschheit wäre glücklicher, wenn in allen Ländern der Erde nur der zehnte Teil der bestehenden Gesetze vorhanden wäre.“ Dieser fromme Wunsch wird wohl bei uns niemals in Erfüllung gehen. Ich fürchte, daß, wenn die Gesetzgebungsmaschine in der bisherigen Weise weiter arbeitet, der Steuerzahler immer weniger und der Kostgänger des Staates immer mehr werden.

Das Unternehmertum befindet sich seit Kriegsende bei der Vertretung seiner Belange fast immer in der Verteidigung; es wird zu prüfen sein, ob es durch die Entwicklung der Verhältnisse nicht gezwungen wird, die bisherige Haltung zu ändern. Auch der Gedanke wird erwogen werden müssen, ob an den bisherigen Organisationsformen festgehalten werden kann. Wir stehen ohnedies zu sehr in der Massenvorstellung und müssen dem einzelnen wieder mehr Spielraum geben.

Erfreulich ist es, daß sich immer mehr die Erkenntnis verbreitet, daß unser öffentlicher Verwaltungsapparat einer Umgestaltung und Erneuerung bedarf. Für die Verbilligung unseres Verwaltungsapparates ist Voraussetzung,

daß Reich, Staat und Gemeinden ihre Hauptaufgaben nicht im Wirtschaften, sondern im Verwalten erblicken,

und daß sich unsere Regierungen ein Beispiel nehmen an dem Vorgehen Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika, in welchen Ländern im Gegensatz zu uns die Wirtschaft nicht als ein Stiefkind und ein notwendiges Übel betrachtet, sondern die Blüte der heimischen Wirtschaft als einer der vornehmsten Staatszwecke angesehen wird. Die beabsichtigte Steuerentlastung in England, die in erster Linie den produzierenden Unternehmungen zuteil werden soll, und die Tatsache, daß das reiche Amerika Mehrerträge an Steuern an die Steuerzahler unmittelbar wieder zurüßließen läßt, sind nachahmenswerte Vorgänge, die bei unseren Behörden entsprechende Beachtung finden sollten.

Wir sind uns bewußt, daß wir bei unserer Tätigkeit in der Wirtschaft dem ganzen Volke gegenüber verantwortlich sind. Wir müssen aber auch verlangen, daß man unsere Kritik als Ausfluß unseres Verantwortungsbewußtseins beachtet und nicht als Ausfluß selbsttätiger Empfindungen ablehnt. Möge sich bald im deutschen Reiche eine neue Wirtschaftsmoral durchsetzen, deren Träger die Unternehmer und die Arbeiter in gleicher Weise sind und die mit der Voraussetzung für einen guten wirtschaftlichen Aufstieg unseres Landes sein wird.

Politischer Rundfunk

In echt deutscher Art ist nun die Regierungsbildung nach fast vierwöchentlichem Bemühen endlich zur Tat geworden. Wir nehmen uns wirklich lange Zeit zu solchen Dingen, die man in politisch reiferen Ländern in wenigen Tagen, oft sogar in wenigen Stunden, zu erledigen pflegt. Aber nun haben wir nach langem Kampf der Parteien untereinander endlich eine Regierung bekommen. Es soll angebracht keine Parteiregierung, sondern ein „Ministerium der Köpfe“ sein. Heil uns, wenn es wirklich so ist! Auf die Partei kommt es weit weniger an, als darauf, daß tüchtige, erfahrene und vaterlandsliebende Männer im Regimente sitzen, die gewillt und in der Lage sind, unser Heimatland aus den politischen und wirtschaftlichen Fährnissen, in denen es noch tief drinnen steht, groß und stark herauszuführen. Wenn wir eine Regierung bekommen haben, die das will, so muß ihr jeder Vaterlandsfreund seine volle Unterstützung leihen, ganz gleich, welcher Partei er im übrigen angehört.

Einen „Kopf“, nach dem wir so lange in Deutschland gesucht haben, hat unser Nachbarland Frankreich in der Person seines Ministerpräsidenten. Wenn auch der Name Poincaré für uns Deutschen nicht gerade einen guten Klang hat, weil sich mit seiner Person und seinem Wirken unzweifelhaft ein gut Teil der Kriegshege gegen uns verbindet, so kann man ihm andererseits doch eine gewisse Bewunderung nicht verlagen. Er hat es wie kein anderer verstanden, die auseinanderstrebenden Parteileidenschaften in Frankreich zusammenzuhalten und rechts und links zu einem großen nationalen Bloß zusammenzuschweißen, mit dem er seine (für Deutschland leider oft verderbliche) Politik macht. Neuestens ist ihm, der auch das Finanzministerium verwaltet, ein Meisterstück geglückt: Die Stabilisierung der französischen Währung. Schon lange hatte er sich ganz in der Stille mit dieser Frage befaßt. Nun trat er plötzlich mit einem fertigen, wohlbedachten Plan vor sein Parlament und erhielt eine überwältigende Mehrheit dafür. Nur ganz vereinzelte Stimmen waren dagegen.

Frankreich hat also nun wieder eine feste Währung, und zwar gilt der französische Franken nach deutschem Geld 16,5 Pfennig. Vor dem Kriege kostete in Deutschland ein französischer Franken 80 Pfennig. Man sieht also, wie auch das stolze „siegreiche“ Frankreich auf diesem Gebiete notleidend geworden ist. Mit der Stabilisierung ist Frankreich zur reinen Goldwährung zurückgekehrt, d. h. also, alles Geld ist in ein festes Gewichts- oder Wertverhältnis zu einer bestimmten Menge Gold gebracht, dessen Wert bekanntlich international feststeht.

Der amerikanische Staatssekretär des Außen, Kellogg, hatte gelegentlich der Verhandlungen mit Frankreich über die Verlängerung des



zwischen beiden Völkern geschlossenen Schiedsvertrages den wichtigsten Staaten der Welt einen Vorschlag unterbreitet, der dahin ging, einen Vertrag zu schließen, durch den der Krieg zwischen ihnen in Acht und Bann getan wird. Artikel 1 dieses vorgeschlagenen Vertrages enthält die feierliche Verurteilung des Krieges als Mittel für die Lösung internationaler Streitfälle und den feierlichen Verzicht auf ihn „als Werkzeug nationaler Politik“. In Artikel 2 verpflichten sich die vertragschließenden Nationen, „die Regelung und Entscheidung aller Streitigkeiten oder Konflikte, die zwischen ihnen entstehen könnten, welcher Art oder welchen Ursprungs sie auch sein mögen, niemals anders als durch „friedliche Mittel“ anzustreben.

Mit seinem Vorschlag fand Kellogg eine im allgemeinen nicht ungünstige Aufnahme. Deutschland stimmte aus vollem Herzen zu. England mit einigen Einschränkungen, die übrigen fragten Regierungen ebenfalls. Nur Frankreich erhob eine Reihe von Bedenken, die dann später auch von England in alter Freundschaft geteilt wurden. Sie richteten sich in erster Linie gegen die bereits bestehenden Verpflichtungen aus der Zugehörigkeit zum Völkerbund mit seiner gleichgerichteten Friedenspolitik, ferner gegen die bereits geschlossenen Verträge von Locarno und endlich dagegen, daß ein Land, das angegriffen würde, sich nicht wehren dürfe. Die amerikanische Regierung hat sich diese Bedenken Frankreichs und Englands durch den Kopf gehen lassen und ist nun erneut mit dem alten Vorschlag heraustrgetreten, dem sie allerdings eine Note beigelegt hat, die gewisse Auslegungen gibt. Darin wird anerkannt, daß das Recht der Selbstverteidigung ein natürliches Recht jedes souveränen Staates und bei jedem Vertrag als selbstverständlich vorausgesetzt ist.

Um Frankreichs und Englands Bedenken wegen des Völkerbundes (den man in Amerika bekanntlich nicht mag) zu zerstreuen, wird in der Note ausgeführt: Die Mitgliedschaft im Völkerbund könne auch kein Hindernis zum Beitritt zum Anti-Kriegs-Pakt sein, da aus dem von Briand angezogenen Paragraphen 10 der Völkerbundsstatuten, dem sogenannten „Sanktionsparagraphen“, eine Verpflichtung zum militärischen Einschreiten gegen vertragsbrüchige Mitglieder oder zum Schutz angegriffener Völkerbundsstaaten nicht abgeleitet werden könne. Man könne höchstens von einer Ermächtigung kriegerischen Vorgehens sprechen. Was die Locarno-Verträge betreffe, so würde die Eingehung eines Anti-Kriegs-Paktes nur eine neue starke Sicherstellung der Vertragspartner bedeuten, da ja die betreffenden Staaten sich in Locarno schon verpflichtet, diese Verträge „nicht durch einen Appell an die Waffen zu verletzen“.

Unter Beibehaltung der alten Fassung des ursprünglichen Vertragsvorschlages ist ein neuer Eingang dazu, eine sogenannte „Präambel“ geschaffen worden, die aus drei Abschnitten besteht, deren erster von der Ueberzeugung spricht, daß „die Zeit gekommen ist, einen offenen Verzicht auf den Krieg als Werkzeug nationaler Politik auszusprechen“, und deren dritter die Hoffnung ausdrückt, daß „durch dies Beispiel“ ermutigt, alle anderen Nationen der Welt sich diesem im Interesse der Menschheit gelegenen Bestreben anschließen und durch den Beitritt zu diesem Vertrag, ihre Völker an seinen segensreichen Bestimmungen teilnehmen lassen werden.

Der zweite Abschnitt ist wichtiger. Er enthält die „Strafe“ für den Bruch des feierlichen Gelübbes seitens einer der Vertragsparteien und bestimmt, daß jede Signatarmacht, die in Zukunft danach strebt, ihre nationalen Interessen dadurch zu fördern, daß sie zum Krieg schreitet, dadurch der Vorteile, die dieser Vertrag gewährt, verlustig erklärt werden sollte.

Man wird nun sehen, was aus diesem Vorschlag wird. Ob er, wenn er angenommen wird, nun wirklich jede Kriegsgefahr beseitigt? Sind nicht gerade Amerika, England und Japan neuestens in Nicaragua und in China lebende Beispiele vom Gegenteil? Wäre es nicht viel sicherer, wenn Deutschlands wiederholtem Drängen und seinem verbrieften Recht auf eine allgemeine Abrüstung entsprochen würde? Zu großes Vertrauen darf man also auch zu diesem Anti-Kriegs-Pakt nicht haben.

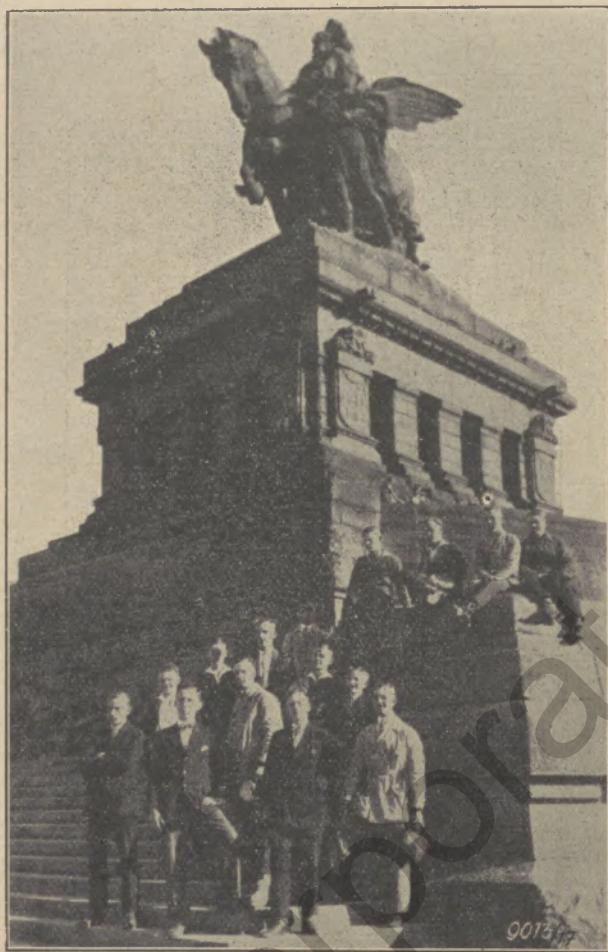
Eine Moselfahrt der Klasse M 5a

Am Dienstag, den 29. Mai, fand sich unsere Klasse morgens um 12 1/2 Uhr auf dem Hauptbahnhof ein, wo wir mit unserem Klassenlehrer, der uns auf dieser vielversprechenden Fahrt führen wollte, zusammen trafen. In schneller Fahrt brachte uns der Zug bis zu unserer ersten Etappe: Köln, wo wir 2 1/2 Stunden Aufenthalt hatten. Diese Pause wollten wir natürlich nicht unbenutzt lassen. Wir besichtigten den Dom, gingen dann über die Rheinbrücke und besahen uns die mächtigen Bauten der Presse. Leider war die Zeit unseres Aufenthaltes zu kurz, um diese interessante Ausstellung zu besuchen. Hier auf der Deutzer Seite sahen wir auch die wunderbar eingerichtete Jugendherberge der Stadt Köln. Um 1 Uhr fanden wir uns wieder auf dem Bahnhof ein, um die Weiterfahrt nach Trier anzutreten. Während der Fahrt, die vom herrlichen Wetter begünstigt war, boten sich unserem Auge wundervolle Ausblicke auf die Eifel, die wir mit der Bahn durchquerten. In diesem Gebirge finden sich an vielen Stellen Mineralquellen und auch warme Quellen, die schon zur Römerzeit unter dem Namen „Thermen“ berühmt und als Heilbäder gern besucht waren. Sie sind ein Beweis dafür, daß das Gebirge vulkanischen Ursprungs ist. Die hellen Sandgruben und schroffen Steinbrüche hoben sich beim Vorbeifahren malerisch von dem dunklen Grün der sie einrahmenden Tannenwälder ab. Gegen 1/6 Uhr langten wir dann in Trier an. Zuerst suchten wir unser Quartier auf, um uns unseres Gepäcks zu entledigen und den Reisetrieb abzusütteln. Nach dem Waschen wurde schnell noch ein kleiner Imbiß genommen, dann gingen wir gemeinsam zur Mosel hinab, um als erste Sehenswürdigkeit die alte Römerbrücke aufzusuchen. Von hier aus bogen wir links ab wieder der Stadt zu. Auf der rechten Seite bewunderten wir die Überreste ehemaliger römischer Thermen. Auf unserem Weitermarsch sahen wir die Ruinen des römischen Kaiserpalastes. Er wurde zum Ende des 3. Jahrhunderts erbaut und diente späterhin als Kirche, zeitweilig sogar als Verteidigungspunkt. Da der südliche Turm noch gut erhalten und sogar mit einer Wendeltreppe ausgestattet ist, ließen wir es uns nicht nehmen, dieses mächtige, alte Bauwerk zu besteigen. Von oben hatten wir einen herrlichen Rundblick auf die Anlagen des Palastes und auf die Stadt. Ueber den Palastplatz mit der

im Kolostil erbauten Palastkaserne gelangten wir zur Basilika. Sie gehört zu den großartigsten Überresten der Römerzeit. In den Jahren 306 bis 310 erbaut, diente sie die erste Zeit nur dem kaufmännischen Verkehr.

Im Mittelalter wurde sie der Hof des Erzbischofs und wird seit 1856 als evangelische Kirche benutzt. Besonders bemerkenswert ist die Orgel mit 3200 Pfeifen. Ein paar Schritte weiter brachten uns an die Liebfrauenkirche und den Dom. Dieser ist ein Gemisch der verschiedensten Baustile. Der größte Teil der Schätze, die der Dom einst barg, wurde 1792 beim Anrücken der Franzosen auf 24 Wagen verladen und zu Schiff nach Koblenz geflüchtet, von wo sie teilweise in den Dom zu Limburg kamen. Ein kleiner Teil der Schätze ist jetzt in der im Barockstil erbauten Schatzkammer. Vom Dom aus weiter gelangten wir zu der Porta Nigra, dem Wahrzeichen der Stadt Trier. Zur Römerzeit bildete das „schwarze Tor“ das nördlichste Festungstor. Der Boden desselben liegt merkwürdigerweise 3 Meter tiefer als die anderen Straßen. Das mächtige Gebäude ist 36 Meter lang und etwa 30 Meter hoch. Die schweren Steinblöcke wurden ohne Mörtel nur durch starke, eiserne Klammern zusammengehalten. Nun hatten wir, auf den Spuren der alten Römer wandelnd, die Hauptsehenswürdigkeiten von Trier in Augenschein genommen und begaben uns zur Jugendherberge zurück, wo wir uns bald zur Ruhe legten.

Am nächsten Morgen waren wir schon früh auf den Beinen, denn um 8 Uhr ging es mit dem Dampfer die Mosel hinab. Schöneres Wetter konnten wir uns für eine Dampferfahrt nicht wünschen. Frühmorgens schien die Sonne schon wohligh warm. Auf der linken Seite sahen wir am Ausgange des Biedertales den alten Ort Biever, der durch die Genovevasage bekannt ist, und gleich dahinter Pfalz. Auf der Weiterfahrt liegt rechts an der Mündung des herrlichen Ruvertales der kleine Ort Ruver. Etwas stromab passiert das Boot eine lange Insel und die Mündung der Kyll. Hier liegt ungefähr 1 Km. landeinwärts das gewerbefleißige und an Schornsteinen reiche Ehrang. Etwa 2 Kilometer weiter kamen wir nach Quint. Der Name stammt noch aus der Römerzeit von den Worten: „Ad quantum lapidem“, d. h. „am fünften Stein“. Gemeint ist der 5. römische Meilenstein von Trier. Hier macht die Mosel eine scharfe Kehre, in welcher rechts,



Die Teilnehmer der Moselfahrt der Klasse M 5a am „Deutschen Eck“ in Koblenz

Laß die Finger von Maschinen - die du selbst nicht kannst bedienen!

Rams nieder. Er lag auf dem Rücken, die Arme weit ausgebreitet, mit vor Schmerz verkrampften Fäusten und geschlossenen Augen. Der Pflug war ihm über die Brust gegangen, das Blut siderte in den Boden, in seinen Boden, seine Scholle, die all sein Leid und all seine Freude kannte, die sein ganzes Leben hindurch von seiner hohen Liebe getragen war, in dieselbe Scholle, die gedüngt war mit dem Blute seines Sohnes.

Nur einen Augenblick währte der untätige Schmerz der Frau. Mit einem Rud stand sie, gab das Kind, den kleinen Gert an Erchen und schrie dann den Anecht an.

„Anecht reite sofort mit dem Blesse zum Doktor, er muß sofort kommen. Schnell Anecht, schnell.“

„Jan hole die kleine Leiter!“ — Alle Glieder ihres Körpers flogen. Jan und sie trugen den bewußtlosen leise stöhnenden Baas ins Haus und legten ihn vorsichtig auf sein Bett. Maaje kniete vor dem Bett und hielt mit ihren Händen die bleichen Hände ihres Mannes. Die großen braunen Augen starrten tränenlos ins Leere. Die bide fornblonde Flechte hing über dem Rücken.

Für einen kurzen Moment schlug van Ram die Augen auf und sah sein junges Weib liebevoll an.

„Du hast mir mit deiner — Jugend — — viel gegeben Maaje, — — erziehe Gert zu einem tüchtigen Bauer, aber laß ihn nie — — einen Pflug führen.“

Stöhnend ließ sie das Gesicht auf seine Hände sinken.

„Tue es nicht,“ stieß er mit angstverzerrtem Gesicht heraus, „alle van Rams kommen unter den Pflug.“

In den Armen der jungen Frau stieß er den letzten Seufzer aus.

Als der Arzt kam, war alles vorbei. Maaje drückte ihrem Manne die Augen zu und erhob sich. Geisterbleich traf sie mit Anechts die letzten Anordnungen und am Begräbnistage fuhren dieselben Blesse, die den Bauer van Ram zur Braut-schau gefahren hatten, ihn zu Grabe. — — —

Gert wurde ein Prachtbauer. Ein großer schwerer Kerl, der seine Mutter auf Händen trug und der mit den Leuten jede Arbeit anfaßte, — nur den Pflug nicht. Er hatte das Vermächtnis seines Vaters übernommen, er rührte den Pflug nicht an. Oft streichelte er die blanken Pflugscharen mit düsterem Blick und dachte an die Geschichte des Todes seines Vaters. Aber dann kam die Energie des alten van Ram über ihn, er redte seinen straffen Körper und sah mit blühenden Augen über sein Erbe, und schritt mit rüstigen Schritten über das Land des alten van Ram.

Dies ist die alte Mär, wie sie im Wassehuiser Volk fortlebt.

— Ende. —

Erlesenes

Was ein Mensch in der Welt auch tue, und sei es noch so groß und weitwirkend — hat er nicht seine Pflicht gegen seine Eltern erfüllt, so ist alles andere hinfällig.

Berth. Auerbach.

Man versteht die Kinder nicht, ist man nicht selbst kindlichen Herzens; man weiß sie nicht zu behandeln, wenn man sie nicht liebt, und man liebt sie nicht, wenn man nicht liebenswürdig ist.

Ludwig Börne.

Vernunft, o Mensch, und Wille sind die Waffen, dein Glück zu schaffen. Herder.



in einem Obstwald, das stattliche Dorf Kenn liegt. So folgen noch mehrere kleine Orte, und dann liegt das große Pfarrdorf Leimen vor uns. Dieses Dorf hat sogar ein Elektrizitätswert, dessen Kraft die Drohtalsperre liefert. Rechts erscheint Neumagen, das jetzt noch eine der bedeutendsten Fundstätten römischer Altertümer in Westdeutschland ist. Unterhalb von Neumagen beginnt das eigentliche Weinparadies von der Mosel. Jetzt wird das Moseltal noch enger, malerischer und burgenreicher. Hier liegt inmitten seiner steilen Weinberge der bekannte Weinort Piesport, wo die Mosel eine große Schleife zieht, um sich etwas weiter bei Minheim wieder nach der entgegengesetzten Seite zu wenden. Bei Wintrich tritt der Wald allmählich immer mehr vom Fluß zurück. Es reiht sich jetzt ein Ort an den anderen, ein Zeichen für den Wein- und Obstreichtum der Gegend. Weiter auf der linken Seite liegt an der Mündung der Lieser das Dorf Lieser mit dem modernen Schloß der Freiherrn von Schölemer-Lieser. Und nun dauerte es garnicht mehr lange, bis wir nach einem großen Bogen unser Ziel, Bernkastel, erblickten. Schon von ferne sahen wir die Trümmer der stolzen Feste Landsbut. In der Mittagszeit kamen wir hier an. Unser Herbergsvater holte uns von der Dampfzanlage ab und geleitete uns zu unserem heutigen Quartier. Bald hatten wir uns erfrischt, um uns das schnell bereitete Mittagessen wohlschmecken zu lassen. Nach dem Essen besichtigten wir die Kellerei-Anlagen der Gelsenkirchener Weinhandlung Voh & Hesse. Zum Schluß machte uns der Besitzer, der uns selbst führte, eine erfreuliche Ueberraschung, indem er jedem ein Glas Wein, frisch vom Faß, reichte. Nach dieser Besichtigung unternahmen wir eine Besteigung der Burg Landsbut. Von hier hatten wir eine herrliche Aussicht. Im Jahre 1689 sprengten die Franzosen die Burg, um die Steine für ihre Zwingfeste „Montrogal“ auf dem Trabenberger Berge zu verwenden. Nach unserem Abstieg besichtigten wir noch eine Sekt-Kellerei. Auch diese Exkursion war sehr interessant und lehrreich; jedoch mußten wir enttäuscht abziehen, da die erwartete Kostprobe ausblieb. In der Jugendherberge wurde noch etwas gegessen, und dann hatten wir freien Ausgang bis 10 Uhr. Als Nachtlager dienten uns Strohsäcke und für jeden eine Wolldecke.

Um 6 Uhr standen wir wieder frisch gestärkt auf und brachen um 9 Uhr nach Traben-Trarbach auf. Wir hatten es vorgezogen, von der Mosel abzuweichen und über die Berge durch Bad Wildstein zu wandern. Unterwegs hatten wir wunderschöne Ausichten auf die Mosel und ihre Seitentäler. Gegen Mittag langten wir in Traben-Trarbach an, und nach einigem Suchen entdeckten wir auch die Jugendherberge. Diese war erstklassig eingerichtet. Die Schlafsäle, Tages- und Waschräume waren einfach gemüthlich. Da diese Herberge nicht im Herbergsverzeichnis zu finden war, hörten wir zu spät von ihr und konnten, trotz sofortiger Anmeldung von Bernkastel aus, nur ein Notlager, bestehend aus Stroh und einer wollenen Decke, beziehen; jedoch haben wir darauf sehr gut geschlafen. Nach einem sehr guten Mittagessen brachen wir auf, um die Grafenburg zu besteigen. Die stolze Burg wurde 1350 erbaut und 1734 von den Franzosen wieder zerstört. Wir hielten uns nicht lange bei den Ruinen auf, sondern bestiegen den noch weiter aufsteigenden Berg, von dem aus sich ein herrliches Stüd des Moseltales darbot. Hier oben rasteten wir einige Zeit, um dann auf der anderen Seite hinabzusteigen. In der Herberge erfrischten wir uns, dann durften wir wieder nach eigenem Gutdünken „lospilgern“.

Am Abend wurde noch etwas Proviant gekauft, und um 8 Uhr brachte uns der Zug nach Keil. Von dort wanderten wir über die herrlich gelegene Marienburg nach Alf-Bullan. Von der Marienburg konnten wir, da die Mosel hier eine große Schleife macht, diese viermal sehen. In Alf-Bullan bestiegen wir wieder den Zug und fuhren bis Eller. Jetzt führte uns unser Weg immer an der Mosel entlang. Bei Senheim ließen wir uns von einer Fähre über den Strom setzen und marschierten, immer noch der Mosel folgend, bis Beilstein, wo wir uns durch ein Mittagessen stärkten und darauf das Dorf besichtigten. Einige erstiegen die Ruinen der Burg Metternich. Diese alte Grafenburg ist durch eine Mauer mit dem Orte verbunden. Die ausgedehnten, verfallenen Bauten werden von dem jetzt noch bestehenden Bergfried überragt. Gegen 5 Uhr erschien endlich der Dampfer, der uns nach Cochem bringen sollte. Da sich an diesem Tage der Wettergott von uns abgewandt hatte, machte uns die Fahrt begreiflicherweise nicht besonders viel Vergnügen. Interessant wurde sie eigentlich erst, als wir aus der Ferne die Burg Cochem erblickten, die beim Näherkommen immer deutlicher aus der Umgebung hervortrat. Das Bild fesselte uns dermaßen, daß wir plötzlich, ohne es eigentlich bemerkt zu haben, in Cochem waren. Die Jugendherberge war garnicht weit entfernt und bald konnten wir uns in unserem neuen Quartier „aufhängen“, um uns dann die Stadt, soweit es die hereinbrechende Dunkelheit erlaubte, noch anzusehen. Um 10 Uhr fand sich wieder alles in der Jugendherberge ein, wo wir zum ersten Male auf unserer Wanderung Betten bekamen. Am kommenden Morgen waren wir, wie bisher immer, um 6 Uhr auf. Doch heute beeilten wir uns ganz besonders, denn wir wollten noch vor Abgang des Zuges die Burg besichtigen. Etwa eine Viertelstunde führt ein leicht zu besteigender Weg durch wohlgepflegte Gärten und Weinberge. Bald sahen wir, fast über uns, hoch oben das Schloß und den großen Turm mit dem hl. Christofferus (Kolossal-Mosaik). Der Weg geht in Windungen bergan, wodurch man immer neue Bilder vom Schloß mit seinen mächtigen Mauern, Zinnen, spitzen Dächern und Thürmchen erhält. Die Burg wurde 1689 zerstört und 1868—1877 wieder nach altem Muster aufgebaut. Die Besichtigung hatte uns ziemlich lange aufgehalten, daher mußten wir uns beeilen, um noch recht-

zeitig zur Bahn zu kommen. Das Dampfrohr brachte uns jetzt bis Müden. Von hier aus hatten wir einen an schönen Ausichten reichen Waldweg, bis wir plötzlich durch das dichte Blättergewirr die mächtige Burg Elb fast über uns sahen. Auf einer Brücke überschritten wir die Elb und gelangten auf einem kurzen Wege bald auf den Vorhof der Burg, von wo wir einen wunderbaren Ausblick auf die Mosel und die umliegenden Berge hatten. Die Besichtigung dieser Burg gestaltete sich noch bedeutend interessanter als die der Burg Cochem. Die ganze Burg besteht aus vier einzelnen, der Zeitfolge nach in verschiedenen Perioden erbauten Burghäusern, die ehemals getrennt, heute aber größtenteils in Verbindung stehen. Die Namen der vier Burghäuser sind: Plattelz, um 920 im romanischen Stil erbaut; Elb-Rübenach im 15. Jahrhundert erbaut; Elb-Rodendorf zum Ende des 15. Jahrhunderts und Elb-Kempnich im 17. Jahrhundert im Renaissancestil erbaut. Nach der Burgesichtigung gingen wir nach Moselfern, von wo wir mit der Bahn nach Koblenz fuhren. Während der Fahrt, die immer an der Mosel entlang ging, boten sich uns noch prächtige Ausblicke. Aber je näher wir nach Koblenz kamen, umso weiter wichen die Berge von der Mosel ab. In Koblenz suchten wir gewohnheitsgemäß zuerst die Jugendherberge auf. Schon an ihrer Einrichtung konnten wir erkennen, daß alles sehr auf Fremdenverkehr eingestellt war, geräumig und schön. Nachdem wir uns gewaschen und gestärkt hatten, brachen wir auf, um die Stadt näher kennen zu lernen. Unser erstes Ziel war das berühmte „Deutsche Ed“ mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Auf dem Wege dorthin kamen wir an dem nur wenigen bekannten „Castor-Brunnen“ vorbei. Dieser trägt die denkwürdige Inschrift: „En 1812 Memorable par la campagne contre les Russes, Sour la préfecture de Jules Doazan.“ D. h. „Im Jahre 1812, zur Erinnerung an den Feldzug gegen die Russen, unter Führung von Jules Doazan.“ Der russische General St. Priest, welcher Anfang Januar 1814 in Koblenz einrückte, ließ unter diese Inschrift setzen: „Bu et approuve par nous Commandant russe de la ville de Coblenz. Le 1. Janvier 1814.“ Auf Deutsch: Gesehen und genehmigt von uns, russischer Kommandant der Stadt Koblenz am 1. Januar 1814. Ueber diese Ironie des Schicksals mußten wir aber doch lachen. Munter zogen wir nun weiter zum „Deutschen Ed“. Vom Denkmal, das wir natürlich besteigen mußten, hatten wir einen schönen Ueberblick auf die Stadt. Gegenüber sahen wir die trostige Feste Ehrenbreitstein mit ihren steilen Bastionen, auf denen 3. Zt. leider immer noch die blau-weiß-rote Fahne wehte. Regles Interesse brachten wir der alten Holzbrücke entgegen. Diese besteht aus 4 Teilen, an jedem Ufer ist ein Teil und die beiden übrigen sind mit Dampfmaschinen versehen und können dadurch zur Seite gefahren werden, um Schiffe hindurch zu lassen. Während dieser Zeit staut sich der Straßenverkehr vor der Brücke ungeheuer. Wenn dann die Schiffe die Brücke passiert haben, fahren die beiden Teile mittels der Maschinen wieder in die Lücke, und der Verkehr von einem Ufer zum anderen kann wieder fortgesetzt werden. Als nächstes Ziel strebten wir den Arenberger Anlagen zu, einem weitbekannten Wallfahrtsort, und unser Weg führte uns über

diese seltsame Brücke, so daß wir Gelegenheit hatten, ihre Einzelheiten näher zu betrachten. Nach kurzer Fahrt mit der Straßenbahn kamen wir zu den Anlagen. Groß war unser Staunen, als wir sahen, daß die ganze Kirche außen und innen aus lauter kleinen Steinchen, mosaikartig, zusammengefügt war. Die Besichtigung der ausgedehnten Anlagen nahm über eine Stunde in Anspruch. Die letzte Nacht unserer vom herrlichsten Wetter begünstigten Wanderung verbrachten wir in der Koblenzer Jugendherberge. Am Sonntag morgen früh fuhren wir wieder der Heimat entgegen. Alle Teilnehmer bedauerten sehr, daß wir diese herrliche Gegend wieder mit unserem „schwarzen Gelsenkirchen“, wo wir kurz nach Mittag landeten, vertauschen mußten. Dankbaren Herzens verabschiedeten wir uns von unserem Führer, der uns diese schönen Tage, die für alle ein besonderes Erlebnis waren, ermöglicht hatte.

Bei Tun und Lassen bedenke die Folgen!

„Ich habe getan, was ich nicht lassen konnte“, diese Worte legt Fr. von Schiller in seinem Schauspiel „Wilhelm Tell“, seinem uns Deutschen so aus dem Herzen gezeichneten Tell in den Mund.

Aber Tell wußte was er tat, er kannte die Folgen seines Handelns. Und Goethe, der Freund Schillers, ergänzt den dichterischen Erguß, indem er dem deutschen Volke den immer wahren Spruch prägt: „Aus Vorsatz hast du nie, aus Leichtfinn stets gesehlt.“

Das ist der Sinn der „goldenen Worte“. Wer die Folgen bei seinem Tun bedenkt, der faßt einen Beschluß, einen Vorsatz, der zum guten Ende jedes Menschen Tuns führen wird.

Nie aber handle leichtfinnig, es wird stets ein schlechtes Ende nehmen. Schlagen wir nur einmal eine Tageszeitung auf, und wir werden Dutzende von Beispielen finden, wo Leichtfinn die übelsten Folgen gehabt hat. Gerade die junge Mitwelt, die aus der Welterfahrung der gereiften Eltern lernen sollte, die schlägt gute Lehre in den Wind.

Wir leben ja in einer anderen Zeit, heißt es da, als unsere alten Eltern. Grundfaß ist diese Ansicht, welterfahren kann man nur in einem langen, arbeitsreichen Leben werden.

Erfahren ward seit tausend Jahren,

Doch du verfolgst umsonst die Spur;

Du paßt nicht, was für sich ein anderer erfuhr,

Du mußt erst wieder für dich selbst erfahren. Viertel.

Mutter Schmerz

Ich sah ihn noch im Tore stehn,
Die Rose spielt im Wind,
Es wollt mir schier das Herz zergehn.
Er war mein einzig Kind.

Ich hör' Soldatenstiefelschritt,
Ich hör' Kommandoton,

O wie mein armes Herz leidet — —
Er war mein einz'ger Sohn.

Und in der Schlachten Sturmgebraus
Da sah ich fest ihn stehn

Ein Brieflein bracht man mir ins Haus
Mein Herz wollt' stille stehn.

Er sank dahin für's Vaterland,
Die Botschaft man mir schickt,
Er ruhet gut in Feindesland,
Der mir mein Herz beglückt.

Noch seh ich ihn im Tore stehn,
Die Rose spielt im Wind;

Es will mir schier das Herz zergehn — —
Er war mein einzig Kind.

L. Roland, Former

F. G. 3.

Beiträge und Leistungen der Betriebskrankenkasse des Schalker Vereins

Aufbewahren!

Von einer Neufassung der Rassenleistungen muß noch Abstand genommen werden, weil wichtige Gesetzesänderungen noch bevorstehen. Um den Mitgliedern einen kurzen Ueberblick über den augenblicklichen Stand der Rassenleistungen zu geben, seien nachstehend die Beiträge und Leistungen der Krankenkasse aufgeführt.

1. Beiträge.

Die Beiträge richten sich nach dem Grundlohn. Als Grundlohn gilt der wirkliche Arbeitsverdienst bis zur Höchstgrenze von 10,— Mk. für den Kalendertag. Zur Ermittlung des Grundlohnes wird der Verdienst des letzten abgerechneten Monats durch die Zahl 30 (Zahl der Kalendertage) geteilt. Die sozialen Zulagen und die Vergütungen für Ueber-, Sonn- und Feiertagsstunden sind in den Verdienst mit einzurechnen.

Der Beitragsatz stellt sich augenblicklich auf 5,7 % des Grundlohnes; das Rassenmitglied trägt $\frac{2}{3}$ = 3,8 % und die Firma $\frac{1}{3}$ = 1,9 %.

Versicherungsberechtigte haben den Beitrag allein zu tragen. Von den Versicherten mit Familienangehörigen wird ein Zusatzbeitrag von 0,4 % des Grundlohnes erhoben.

Bei Arbeitsunfähigkeit sind für die Dauer der Krankenhilfe keine Beiträge zu entrichten. Durch Streik, unentschuldigtes Fehlen, Beurlaubung ohne Lohnzahlung und ähnliche Unterbrechung der Arbeit wird die Beitragspflicht nicht unterbrochen; es sei denn, daß die Dauer der Fehlzeit nicht absehbar ist und die Rassenmitgliedschaft infolgedessen erlischt.

2. Rassenleistungen

Die einzelnen Rassenleistungen sind in nachstehender Uebersicht zusammengefaßt. Zu beachten ist, daß die Barleistungen (Krankengeld, Haus- und Taschengeld) jede Woche an dem auf dem Krankenschein bestimmten Tage ausgezahlt werden, bei Beendigung der Arbeitsunfähigkeit sofort.

A. Krankenhilfe (für längstens 26 Wochen)

1. Krankengeld für die Dauer der Arbeitsunfähigkeit, vom 3. Krankheitstage an, gegen Vorlage des vom Arzt ausgefüllten Krankenscheins:

- a) für Ledige 50 % des Grundlohns
- b) für Verheiratete ohne Kinder und solche mit ein und zwei Kindern, sowie an solche ledige Versicherte, die bisher von ihrem Arbeitsverdienst Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten haben 65 % des Grundlohns
- c) für Verheiratete mit drei und mehr Kindern 70 % des Grundlohns

für jeden Kalendertag. Bei Krankheiten, die zum Tode führen, wird das Krankengeld schon vom zweiten Tage der Arbeitsunfähigkeit an gewährt

2. Hausgeld bei Krankenhauspflege, wenn das Rassenmitglied bisher von seinem Arbeitsverdienst Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten hat 50 % des Grundlohns

3. Taschengeld bei Krankenhauspflege der Ledigen 7,5 % des Grundlohns falls nicht Hausgeld zu zahlen ist

4. Freie ärztliche Behandlung durch Allgemein- und Fachärzte. Die ärztliche Behandlung wird von den Rassenärzten auf Grund eines Kuramtscheines gewährt, der von der Kasse gegen Vorlage eines Kuramtscheines gegeben wird. Der Kuramtschein wird von dem Vorgesetzten des Versicherten ausgestellt. Dem Rassenmitglied steht die Wahl unter den im Verzeichnis aufgeführten Ärzten frei. Von den Fachärzten können nur die Zahnärzte, die Augenärzte, die Ärzte für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden und die Hautärzte unmittelbar auf Grund des Kuramtscheins in Anspruch genommen werden; das gleiche gilt für Fachärzte für Geschlechtskrankheiten, wenn eine solche Krankheit vorliegt. Andere Fachärzte dürfen erst nach einer von der Krankenkasse genehmigten Ueberweisung eines Rassenarztes aufgesucht werden.

5. Arzneien, Brillen, Bruchbänder und sonstige kleinere Heilmittel. Mit wenigen Ausnahmen muß das Rassenmitglied 10 % der Kosten selbst tragen. Als Ausnahmen gelten: Erkrankungen infolge eines Unfalls, Entbindungen, die ärztliche Hilfe erfordern, Nachverordnungen und alle von den Ärzten als „dringend“ bezeichneten Verordnungen.

6. Zuschuß zu größeren Heilmitteln bis zum Betrage von 50,— Mk. Zahnarzt und zwar $\frac{1}{3}$ der Kosten, wenn die Landesversicherungsanstalt Westfalen oder die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte sich gleichfalls an den Kosten beteiligen.

8. Freie Krankenhauspflege in der 3. Klasse. Die Krankenhauspflege wird in der Regel jedoch nur gewährt, wenn die Ueberweisung vor der Aufnahme von einem Rassenarzt beantragt und von der Kasse genehmigt worden ist.

B. Wochenhilfe

Die baren Leistungen der Wochenhilfe werden gewährt gegen Vorlage einer standesamtlichen Geburtsurkunde, die kostenlos ausgestellt wird.

- 1. Freie ärztliche Behandlung und Hebammenhilfe bei der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden
- 2. Ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung im Betrage von 10,— Mk.
- 3. Wochengeld für 71 Tage im Betrage des Krankengeldes, mindestens jedoch 0,50 Mk. täglich.
- 4. Stillgeld für 85 Tage in Höhe des halben Krankengeldes, mindestens jedoch 0,25 Mk. täglich, wenn durch Bescheinigung der Mutterberatungsstelle nachgewiesen wird, daß die Wöchnerin das Kind selbst stillt.

C. Sterbegeld

Das Sterbegeld wird gegen Vorlage der standesamtlichen Sterbeurkunde ausbezahlt. Es beträgt das 40fache des Grundlohnes, mindestens 50,— Mk. Stirbt ein als Mitglied der Krankenkasse Erkrankter binnen einem Jahre nach Ablauf der Krankenhilfe an derselben Krankheit, so wird das gesetzliche Sterbegeld gezahlt, wenn er bis zum Tode arbeitsunfähig gewesen ist.

Vom Sterbegeld werden zunächst die Kosten des Begräbnisses bestritten und an den gezahlt, der das Begräbnis besorgt hat. Bleibt ein Ueberschuß, so sind nacheinander der Ehegatte, die Kinder, der Vater, die Mutter, die Geschwister bezugsberechtigt, wenn sie mit dem Verstorbenen zurzeit seines Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben.

D. Familienhilfe

Die Krankenkasse gewährt:

- 1. freie ärztliche Behandlung durch Allgemein- und Fachärzte. Der Kurchein wird von der Kasse gegeben, wenn der von dem Vorgesetzten des Mitgliedes ausgestellte Kuramtschein vorgelegt wird.
- 2. die Hälfte der Kosten für Arzneien, Bruchbänder, Brillen und sonstige kleinere Heilmittel.
- 3. Krankenhauspflege und zwar für die ersten 8 Wochen die gesamten Kosten, für die weiteren 4 Wochen die Hälfte der Pflegekosten, jedoch nur bei Behandlung in der 3. Pflegeklasse, sowie die Arztkosten und die Kosten für die notwendige Krankenfahrt. Die Ueberweisung muß vorher von einem Rassenarzt beantragt und von der Kasse genehmigt werden.

Anspruch haben folgende Familienmitglieder des Mitgliedes, die in seinem Haushalte leben und nicht anderweit nach dem Gesetz Anspruch haben:

- a) die Ehefrau oder die an ihrer Stelle den Haushalt führende Tochter, Mutter oder Schwester des Mitgliedes oder seiner Ehefrau;
- b) die Kinder, auch Stiefkinder, bis zum vollendeten 14. Lebensjahre, bzw. bis zur Entlassung aus der Volksschule;
- c) ältere, gänzlich erwerbsunfähige Kinder;
- d) die Eltern und Schwiegereltern, deren Unterhalt von dem Mitgliede ganz oder größtenteils aus seinem Arbeitsverdienst bestritten wird;
- 4. den außerhalb des Rassenbezirks wohnenden Familienangehörigen wenn Inanspruchnahme eines Nicht-Rassenarztes erforderlich ist, Ersatz der Arztkosten in Höhe der Mindestsätze der Preussischen Gebührenordnung nach Vorlegung einer spezifizierten Rechnung. Etwaige Mehrkosten übernimmt die Kasse nicht.
- 5. bei Früh- oder Fehlgeburten, sofern ein Arzt zur Hilfeleistung erforderlich ist, die Hälfte der Arztkosten, falls ein Anspruch auf Wochenhilfe nicht besteht.
- 6. Wochenhilfe für die Ehefrau und solche Töchter, Stief- und Pflegekinder, die mit dem Rassenmitglied in häuslicher Gemeinschaft leben und sonst keinen Anspruch auf Wochenhilfe haben. Die Auszahlung der baren Leistungen erfolgt auf Grund einer standesamtlichen Geburtsurkunde. An Leistungen werden gewährt:

- a) ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 10,— Mk.
- b) Wochengeld für 71 Tage im Betrage von 0,50 Mk. täglich;
- c) Stillgeld für 85 Tage im Betrage von 0,25 Mk. täglich, wenn durch Bescheinigung der Mutterberatungsstelle nachgewiesen wird, daß die Wöchnerin das Kind selbst stillt;
- d) freie ärztliche Behandlung und Hebammenhilfe bei der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden.

- 7. Sterbegeld für versicherungsfreie Familienangehörige und zwar:

a) beim Tode des Ehegatten	66 $\frac{2}{3}$ %
b) für ein Kind bis zu einem Jahr (auch Totgeburt)	20 %
c) für ein Kind über 1 Jahr bis zu 6 Jahren	40 %
d) für ein Kind über 6 bis 14 Jahren, bzw. bis zum Ende des schulpflichtigen Alters des Mitgliedersterbegeldes.	50 %

3. Beginn der Leistungen

Für Versicherungspflichtige entsteht der Anspruch auf die Regelleistungen mit ihrer Mitgliedschaft. Der Anspruch freiwillig beitretender Rassenmitglieder entsteht erst nach einer Wartezeit von sechs Wochen.

Der Anspruch auf die Mehrleistungen der Kasse entsteht erst nach einer Wartezeit von sechs Monaten nach dem Beitritt. Dies gilt nicht für Mitglieder, die binnen der letzten zwölf Monate bereits für mindestens sechs Monate Anspruch auf Mehrleistungen einer anderen Krankenkasse oder des Reichsinvalidenvereins oder als Mitglieder einer Ersatzkasse gehabt haben.

4. Sonstiges

Zur Krankenordnung:

Ist die Krankheit die Folge eines Betriebsunfalles, so hat der Erkrankte dieses sofort der Kasse und seinem Vorgesetzten (Meister) zu melden.

Kriegsdienstbeschädigte:

Rassenmitglieder, die infolge eines Kriegsleidens oder einer Kriegsdienstverletzung arbeitsunfähig werden, haben dieses der Kasse und dem Arzt ohne Aufforderung sofort anzugeben.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Juli



Bei trockenem, heißem Wetter, wie es in den meisten Fällen im Monat Juli auftritt, ist tägliches Gießen und Spritzen erforderlich. Wie schon im vorigen Monat erwähnt wurde, darf das Spritzen oder Gießen nur abends vorgenommen werden. Die Hacke ist im Garten stets in Bewegung zu erhalten, um dem Unkraut keine Gelegenheit zum Anwachsen zu geben. Auch hat das Hacken eine wachstumsfördernde Wirkung, da durch den offenen Boden eine viel regere Atmung der Wurzeln erfolgen kann. Wer noch eine späte Bohnernte haben will, muß jetzt aussäen. Eine alte bewährte Sorte für späte Aussaat sind die „Posthörnchen“, eine alte Sorte, die selbst im späten Sommer und Herbst noch zart und schmackhaft ist. Zur Aussaat der Herbststrüchchen und Endivien ist es jetzt beste Zeit. Späte Kohlrabi, Sorte „blaue Goliath“, jetzt ausgefät, erhalten sich bis zum starken Frost butterzart und dienen auch zum Überwintern an frostfreien Orten. Kraus- oder Blätterkohl pflanzen. Perlzwiebeln ernten; sollte nasses Wetter sein, so ist ein Ausziehen der Zwiebeln und sorgfames Trocknen angebracht. Feuchte Zwiebeln faulen leicht und bieten keinen Nutzen.

Abgetragene Erdbeerbeete werden gesäubert und dabei alte, verwelkte Blätter entfernt; nur frische, gesunde Blätter dienen den Pflanzen zum Entwickeln nächstjähriger Früchte. Sollen neue Jungpflanzen gewonnen werden, so trennt man die kräftigsten Pflänzchen von den Mutterpflanzen durch Durchschneiden der Ausläufer. Die junge Pflanze wird noch kurze Zeit stehen gelassen; sie entwickelt sich noch schnell und wird dann auf dem neuen Beet ausgepflanzt. Alle übrigen Ausläufer werden entfernt, wenn genügend Jungpflanzen gewonnen sind. Eine geringe Gabe von verrottetem Dünger fördert die Blattmasse und so den Blütenansatz fürs nächste Jahr.

Tomaten müssen regelmäßig entgeizt werden, d. h. die neben dem Haupttrieb sprossenden Nebentriebe werden entfernt. Um eine Reife aller Früchte zu erzielen, klopft man den Haupttrieb über der vierten oder fünften Fruchtglocke. Wer Spargelbeete sein eigen nennt, gräbt jetzt kurzen Dünger unter, um den Pflanzen Nahrung zu üppigem Wachstum zu geben. Je kräftiger das Spargellaub im Herbst, desto schöner die Stangen im nächsten Frühjahr. Auf den Spargelkäfer muß noch geachtet werden, da derselbe noch immer auftritt. Ein Gängen desselben ist am frühen Morgen möglich. Auf alles Ungeziefer im Garten mache man frühzeitig Jagd, denn läßt man ein einziges Tier aus Gnade leben, so hat man im nächsten Jahr hundertfache Auflage.

Im Obstgarten düngt man fleißig die fruchttragenden Obstbäume. Die Düngung besteht aus flüssigem Dünger und wird in vorher geschlagene Löcher gegeben. Um den Dünger den Faserwurzeln zuzuleiten, wird um den Baum im Bereiche der Regentraufe ein Graben gezogen und in diesen der Dünger gegeben. Lästige Wurzel- und Stodausschläge werden bei dieser Gelegenheit mit entfernt. Diese Ausschläge nehmen dem Baume und den Wurzeln kostbare Kraft. Auftretende Schädiger und Krankheiten an den Obstbäumen sind rechtzeitig zu bekämpfen. Falls Ungewißheit über die Schädiger besteht, frage man den Fachmann um Rat. Im Blumengarten gibt's jetzt täglich neues Erblühen, aber auch tägliches Welken. Abgeblühte Rosen werden entfernt, um den Knospen des neuen Triebes Licht und Raum zu schaffen. Ebenso entfernt man an allen Schnittblumen sofort die verblühten Blumen, um kein häßliches Bild im Blumengarten aufkommen zu lassen. Die ersten Rosen werden odoriert. Wer diese Arbeit noch nicht getan hat, achte auf sauberes Arbeiten, denn so empfindlich wie der Mensch ist, ist in allen Experimenten auch die Pflanze. Wer odoriert, achte auf sorgfältige Ausführung.

Die Zimmerblumen sind jetzt gerade im besten Flor. Wenn warme Regenschauer kommen, sollte man nicht versäumen, die Blumen in den warmen Regen zu stellen. Eine gelegentliche Düngung mit Nährsalzen tut allen Pflanzen gut, nur wende man dieselbe mit Maß an. Mit den neuen Mischdüngern ist sehr vorsichtig umzugehen. — Die Balkonkästen zeigen ihr Bestes. Auf regelmäßiges Entfernen der verwelkten Blätter und verblühten Dolden sei man bedacht. Eine Düngung, alle vierzehn Tage gegeben, bringt neuen Trieb und rege Blütenfreudigkeit. Als bester Blumendünger ist der in fast allen Gärtnereien erhältliche „Nitraphoska“ anzusprechen, doch achte man genau auf die Gebrauchsanweisung oder wende sich vertrauensvoll an den Gärtner, der mit solchen Dingen täglich arbeitet. Albert Jaenide.

Turnen und Sport

L. T. S. V.

Von unserer Fußballabteilung



Sonntag, den 1. Juli 1928 war unsere 1. Jugend-Mannschaft Gast bei der Fußballabteilung der Lehrwerkstatt des Krefelder Stahlwerkes. Von schönem Wetter begleitet führten wir Sonntag früh nach Krefeld, zur Seidenstadt. Auch hier konnten wir wieder wahrnehmen, daß Gelsenkirchen an rauchenden Schloten nicht zu übertreffen ist. Es war für uns wirklich eine Wohltat, mal einen Tag in der so sauberen Stadt zu verbringen. Um 1 Uhr war für uns das Mittagessen bestellt, welches uns der Gastgeber in liebenswürdiger Weise unentgeltlich präsentierte. Nach dem Mittagessen ruhten wir noch etwas, um dann in fröhlichem Spiele auf dem Sportplatz unsere Kräfte und unser Können zu messen. Der Platz war soweit ganz gut, das Spielfeld aber gerade nicht in guter Verfassung, was sich für unsere Mannschaft ungünstig auswirkte. Das Spiel beginnt. Beide Mannschaften arbeiten zum ersten Torerfolg hin. Gelsenkirchen hat mehr vom Spiel, die Verteidigung ist glänzend auf dem Posten, so daß unser Torwart selten eingzugreifen braucht. Das Tor der Krefelder kommt häufiger in Gefahr. Aber der Krefelder Torwart beseitigt jede Gefahr. Der Torwart ist gut und übertrifft sich an diesem Tage selbst. Ihm

ist es auch zu verdanken, daß sich beide Mannschaften mit einem Unentschieden von 1:1 Tore trennten. — Der Sturm vom Lehrlings-Turn- und Sport-Verein war wie sonst auf der Höhe, aber er verließte die tofsichersten Sachen, sonst wäre sicher das Resultat ein anderes gewesen. Im allgemeinen wurde fair gespielt. — Nach dem Spiel fand eine kurze Befichtigung von Krefeld statt, bis es inzwischen 8,42 Uhr war und wir zu unserem Zugemukten, der uns wieder nach Gelsenkirchen zurückbrachte.

Wir hoffen, Gelegenheit zu haben, bei einem nächsten Treffen hier in Gelsenkirchen, die Gastfreundschaft, die uns in Krefeld zuteil wurde, wieder gutzumachen, und denken noch gern und oft an den in Krefeld verlebten Sonntag zurück.

Mit deutschem Turnergruß Gut Heil!

v. Hoff, Fußballwart.

Querschnitt durch die sportlichen Ereignisse

1. Amerikas Marathondläufer sind startbereit, sie heißen: Soie Ran, Clarence de Mar, Agen S. Frid, J. Higan und M. Michelsen. Als Favorit gilt Soie Ran.

2. Beim Nachmessen der Düsseldorf Marathondläufer stellte es sich heraus, daß die Strecke 30 Meter zu lang war. Das gute Ergebnis von 2 Std. 33 Min. 41 Sek. besteht also zu recht. Die deutsche Mannschaft hat bei dieser Form gute Plausausichten.

3. Im Stabhochspringen wurde von Beusch Mtw. Braunschweig erstmalig in Deutschland die Viermeter-Grenze übersprungen. Früherer deutscher Rekord 3,73 Meter.

4. Der deutsche Schwergewichtsmeister im Boxen, L. Haymann, wird nach den letzten Berichten nicht gegen Paolino kämpfen. Auch die Verhandlungen mit dem englischen Meister Phil. Scott sind als gescheitert zu betrachten. Kämpfe, die für ihn feststehen, sind folgende: 11. Juli in Prag gegen den Amerikaner Seal Harris. 22. Juli in Köln gegen Jack Taylor. 28. Juli in Leipzig gegen den Engländer Croxley.

5. Der Italiener Camgari stellte auf einer Straßentrede bei Cremona mit 217,054 Stundenkilometer einen neuen Weltrekord im Automobilrennen auf.

6. Am 29. Juli ist das Turn- und Sportfest unserer Lehrwerkstätten und der Werkschule.

Werks-Allerlei

Familiennachrichten

Geburten

Radiatoren: Besh am 22. 6. 28 eine Tochter Anneliese; Radiatoren: Bester am 23. 6. 28 ein Sohn Johannes; Abfluß: Weidemann am 25. 6. 28 eine Tochter Margot; Mechan. Werkstatt I: Heinz am 25. 6. 28 eine Tochter Edith.

Geschiekungen

Zementwerk: Ernst am 14. 6. 28 mit Berta Jhleib; Plaz Hochöfen: Nawrozki am 26. 6. 28 mit Anna Jzwidi.

Todesfälle

Verladefran: Schlink am 24. 6. 28; Alterswerk: Sprang am 25. 6. 28.

Lehrlingsecke

Zehn Gebote für den Lehrling

1. Die Werkstatt, in der Du Deine Ausbildung erhältst, ist ein kleiner Staat. Sei ein rechter Bürger in diesem kleinen Staate, damit Du ein rechter Mann werdest für Dein großes Vaterland.
2. Bedenke, daß Dir als Facharbeiter ein großes Erbe anvertraut ist. Sei Dir Deines ehrbaren Standes stets bewußt und vertritt ihn würdig vor den anderen.
3. Lerne im Kleinen treu sein, damit Du es dereinst im Großen sein kannst; lerne äußere Ordnung, sie hilft Dir zu innerer Tüchtigkeit.
4. Strebe nach Echtheit; finde Dich nicht äußerlich ab mit Deinen Pflichten und sei nicht mit äußeren Erfolgen zufrieden. Richte Deinen Ehrgeiz nicht darauf, andere im Lernen zu überholen, sondern gib acht, daß Du überall so Deinem Mann stellst, wie es Deine Kraft zuläßt.
5. Du sollst nicht lügen, weder wie die Sklaven, die keinen Mut zur Wahrheit haben, noch wie die Heuchler, die sich emporwinden wollen, noch wie die Wortschwindler, die Geborgtes für eigenes ausgeben. Sei gerade in Wort und Tat.
6. Sei ein guter Kamerad bei Spiel, ernster Arbeit und Gefahr. Sei zuverlässig und treu, wie es einem Facharbeiter ansteht, aber laß keine Kameraden, die schlechter sind als Du, Herrschaft über Dich gewinnen. Habe offenen Sinn für frohen Scherz.
7. Mißbrauche aber auch Deine Stärke nicht gegen Schwache und sei nicht hochmütig gegen Geringe; wisse, daß man schon in jungen Jahren ein großes Herz beweisen kann.
8. Achte darauf, daß Du nicht gleichgültig werdest auch in allerlei Jugendspiel und doch fröhlich seiest durch die ganze Jugendzeit. Liebe die Natur mit all ihren Geschöpfen und lasse keine Arbeit, auch wenn sie einmal hart werden sollte, Dir die Freude daran nehmen.
9. Werde nicht verzagt und störrisch, wenn Du Dich vergingst und Strafe erleiden mußt. Fange frisch wieder an und lasse rasch alle Spuren des Vergangenen tilgen. Lasse Dich nicht von Mißtrauen ansteden und sieh nicht Feinde in Deinen Lehrern und Vorgesetzten, weil sie Dir Unbequemes zumuten.
10. Treibe etwas Gutes freiwillig neben Deinen Pflichten, damit Du auch später zu den Männern gehörst, die sich selbst Ziele setzen und aus eigener Kraft etwas schaffen.

Ueberreicht von Deiner Lehrwerkstatt

Bunte Ecke

Denkaufgabe



Bei Durchsicht alter Skizzenmappen fand ich eine Zeichnung aus dem Jahre 1914, die kurz folgendes darstellt:

Ort: Straße in einer deutschen Stadt.

Zeit: im August 1914.

Handlung: das erste Kriegstelegramm wird veröffentlicht.

Also eine Zeichnung von historischem Wert, wenn — — ja wenn nicht einige Sachen auf dem Bilde wären, die nicht darauf gehörten, und die zu finden, lieber Leser, deine Aufgabe ist. Deshalb der Name „Denkaufgabe“.

Kapselrätsel

Je drei aufeinanderfolgende Buchstaben aus nachstehenden Wörtern ergeben in der Reihenfolge gelesen ein Ereignis worauf sich unsere Jugend freut. Stuhllehne, Hinterlist, Frühlingwald, Ehegejpons, Wortfolge, Geständnis.

Achtung!

ca. 700 qm **prima Roggen** auf dem Halm (ungemäht) preiswert abzugeben. Interessenten wollen sich melden beim Alters- und Invalidenwerk G. m. b. H. Gelsenkirchen, Wannnerstraße 306.

Radio

Kompl. Detektoren-Anlage v. 9,50 M. an
Kopfhörer v. 4,00 M. an
Detektorenapparate v. 2,95 M. an
Sämtl. Einzelteile für Bastler
Radio-Schneider
Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 37

Dem Auge das Beste!

Brillen-Reemers

tsaatl. gepr. Optiker. Krankenkassenlieferant
Gelsenk. Vereins- u. Sellhorststr. Ecke
am Apollotheater Ruf 2846



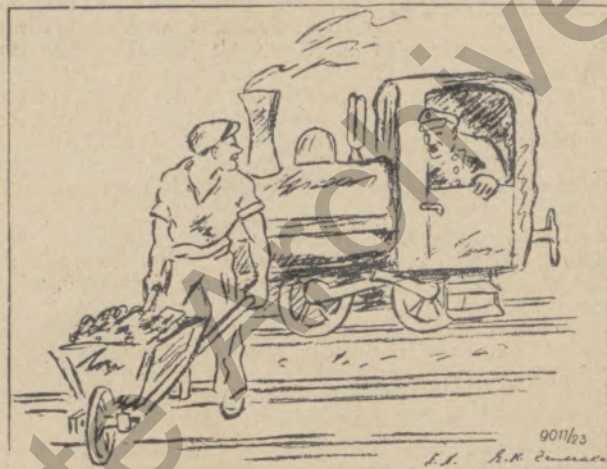
Besucht den
**Wattenscheider
Bierstall**
Täglich
Stimmung
Konzerte
Fernruf Amt
Gelsenkirchen 1451

Silbenrätsel

Aus den Silben bzw. Buchstaben a — a — a — a — al — an — an — b — ba — be — bell — ber — berg — berg — c — cha — da — da — dan — de — de — dem — der — di — di — di — dro — dru — e — e — e — e — eu — eu — fred — fut — gen — gen — gi — gie — gig — gou — gramm — gru — gu — ham — in — klau — kohl — kord — lan — li — lied — ling — lun — me — mi — mon — mu — muf — nan — nas — nas — ne — ne — nep — ni — ni — nolf — not — nur — o — o — o — pe — pen — pi — po — qua — ra — rad — re — re — rell — ri — sau — sch — schou — se — son — ten — te — te — te — ten — ter — ting — tu — tun — un — un — us — ven — ver — vi — vir — wam — weiß — wig — zen sind 39 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch kühnheits ergeben.

1. männlicher Vorname, 2. Hafenstadt Südamerikas, 3. Alphabet, 4. bekannter Ort am Rhein, 5. durch den Versailler Vertrag abgetretenes Gebiet, 6. Re-

fordläufer, 7. Here, 8. Indianerhütte, 9. nordamerikanischer Staat, 10. Aufsteiger, 11. römischer Feldherr, 12. russischer Bauer, 13. Gemälde, 14. ehemaliges Herzogtum, 15. Schmetterling, 16. Sendestation, 17. Oper, 18. deutsche Universitätsstadt, 19. Stadt in China, 20. Vorfürsorge, 21. männl. Vorname, 22. bekannte Zigarettenmarke, 23. ital. Dichter, 24. Nebenfluß der Fulda, 25. Epos, 26. Künstler, 27. berühmter Erfinder, 28. Höchstleistung, 29. Erzebe- rin, 30. Schriftsteller, 31. Rath. Kirchenfürst, 32. Insel im Tyrrhe- nischen Meer, 33. Sinngedicht, 34. Stadt in England, 35. Muse, 36. Wassergott, 37. Gefährt, 38. Sternbild, 39. Er- finder der Buchdruckkunst.



Immer rechtzeitig

„Nach, daß du hier aus dem Gleise rauskommst mit Deinem vorintuitiven Verkehrsmittel!“
„Wat, vorintuitiv? ... Glaubte vielleicht, Dein alter Blechkasten is'ne moderne Kistenmaschine?“
W. Ph., Ausbildungswejen.
(Lösungen folgen in der nächsten Nummer der Hüttenzeitung.)

Kleine Anzeigen

1-2 leere Zimmer als Untermieter gesucht. Erlaubnis zur Wertwohnung vorhanden. Näheres in der Redaktion, Wannerstr. 170 (Haupttor)

Tausche meine gr. 2 Zimmerwohnung parterre in Schalte gegen eine 3 oder 4 Zimmerwohnung gleich wo, wenn auch Wertwohnung. Dittstraße 54 part.

Ohne Anzahlung Steppdecken

Mk. 2.— wöchentl. direkt ab Fabriklager. Off. u. H665 a. d. Rhein.-Westf. Korrespond. (Zim. 410) Düsseldorf. Pressehaus. Königsplatz

Kleiner, sehr klangerreicher Lautsprecher preiswert zu verkaufen. Anfragen an G. Pfeiffer, Schützenstr. 151. Etg. r

Wöchte meine 3 Zimmerwohnung in Udenhof, Buschweg 49 gegen eine gleiche am liebsten in Bulme od. Hüllen tauschen. Max Biegleb.

Ein gutes Fahrrad mit elektr. Lampe für 30 Mk. zu verkaufen. F. Neuhaus, Schalkerstr. 22 III. Etg

Gut erhaltener Gutaway billig abzugeben. Gustavstr. 27 II. Etage.

Freundl. möbl. Zimmer mit oder ohne Pension an soliden jungen Mann zu vermieten. Kirchstr. 68 II. Etage.

Wer tauscht einen Radioapparat mit Zubehör gegen einen Kanarienvogel od. einen anderen Gegenstand. Zu erfragen Ausbildungswejen Wannerstr. 170

Ein gut erhaltener, fast neuer Schlafwagen zu verkaufen. Zu erfragen Abt. Ausbildungswejen Wannerstr. 170 (Haupttor)

Saubere Schlafstelle evtl. mit Mittagessen zu vermieten 2 Minuten vom Wert Zu erfragen Wannerstr. 170 (Haupttor)

Tausche meine 2 Zimmer Wertwohnung mit Stall gegen eine gleiche Privatwohnung. Näheres im Ausbildungswejen, Wannerstraße 170 (Haupttor)

Junger Mann sucht saubere Schlafstelle mit halber od. ganzer Kost. Angebote an die Redaktion, der Hüttenzeitung, Wannerstr. 170 (Haupttor)

Wohnungstausch Tausche meine 2 Zimmer-Privatwohnung mit Stall und Keller gegen eine 2-3 Zimmerwohnung (Wertwohnung) am liebsten in der neuen Kolonie. Joh. Wöhe, Wanne, Wilhelmstraße 32.

Zoologisches Spezialgeschäft GÖBEL

Gelsenk. alter Markt 5
Wattenscheid
Gertrudisstraße 3

Gold-Hofer
nur
Effen,
Grabenstraße 76
Uhren-, Gold- und
Silberschmuck
auf Wahlung.

